

Das kostbare Blut der Wüstencracks

Sagenhaftes, Kurioses und Originelles vom Pferderennsport

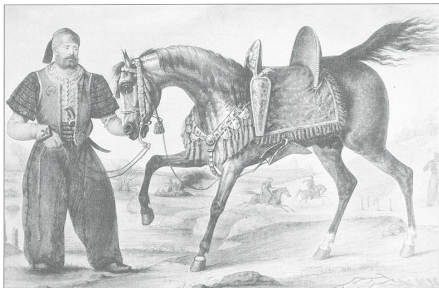
Das Eigenartige im Rennsport liegt nun darin, dass sich anscheinend alles vor den Augen der Öffentlichkeit vollzieht. Über Theaterproben wird selten etwas berichtet, die Morgengalopps der Vollblutpferde werden dagegen kurz, aber eingehend geschildert. Vor einer Theaterpremiere hüllen sich Direktor und Personal in geheimnisvolles Schweigen, vor einem großen Rennbahnereignis jagen sich Depeschen und Spezialinformationen. Man müsste daher annehmen, dass das sportliche Leben klar vor den Augen derer liegt, die es durchschauen wollen. Und doch hängt vor dieser Klarheit ein feiner Schleier, durchwoben von Rätseln und Geheimnissen. Die Augen zwinkern einan-

der verständnisinnig zu, wenn sie diesen Schleier heben wollen oder wenn ihn der Zufall durch ein Versehen lüftet. Und das Zitat aus Hamlet drängt sich auf ihre Lippen: „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als Eure Schulweisheit sich träumen lässt, Horatio!“. Diese Zeilen brachte der Journalist Fedor Freund 1917 in seinem Buch „Rennsport und Wette“, zu Papier. Völlig zu Recht möchte man meinen, denn stets waren die Wettkämpfe, die Zucht sowie der Handel von Galoppieren und Trabern gewürzt mit Sagenhaftem, Kuriositäten und Originellem. An derlei Geschichten, die manchmal sogar Geschichte machten, soll in dieser Serie erinnert werden.

Trennung von Gutem und Schlechtem

Die Wiege des Vollbluts stand bekanntlich in England, wo auch erstmals der Begriff 'Rennpferd' auftauchte. In der Mitte des 10. Jahrhunderts hatte ein gewisser Hugo Capet aus dem französischen Kapefinger-Geschlecht beim angelsächsischen König Athelstan um die Hand seiner Schwester angehalten. Kaum zufällig bedachte er den Monarchen auch gleich mit einem 'Running-Horses'-Geschenk. Aber das dürfte kaum ein spezielles Pferd für schnelle Läufe gewesen sein, denn das Wort ist identisch mit dem Begriff 'Courser'. Derlei bettelte man Pferde, die unter einem geristeten Reiter lange Strecken

zurückzulegen vermochten. Doch in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts berichtete der Mönch William Fitzstephen über erste Rennen in Smithfield, bei denen man Gebrauchspferde – vielleicht für den Verkauf vorgesehen – auf Herz und Nieren testete. Dementsprechend notierte der Gottesdiener: „Drei Jockeys, wenn es ein Match gibt, auch zwei, bereiten sich auf den Wettbewerb vor. Die Pferde sind nicht minder eifrig; sie vibrieren am ganzen Körper, sind ungeduldig und fortwährend in Bewegung. Wenn das Signal gegeben worden ist, starten sie, verschlingen den Kurs förmlich und eilen mit unaufhörlicher Schnelligkeit vorwärts. Die Jockeys, angespornt durch den Applaus und



Gesattelter orientalischer Hengst, von einem Türken gehalten. Nach R. de Baux.

die Hoffnung auf den Sieg, schlagen ihre Sporen in die bereitwilligen Pferde, schwingen ihre Peitschen und feuern sie mit ihren Schreien an.“ Die Bemühungen, schnelle Vierbeiner zu züchten, potenzierten sich, als durch die Kreuzzüge Orientalen auf die Insel kamen. Folgerichtig gründete König John in Eitham ein Gestüt, das lange im Besitz der Krone verbleiben sollte. Für Furore sorgte 1377 auch ein Rennen, in dem sich der Prince of Wales – später Richard II. – und der Earl of Arundel im Sattel versuchten. Letzterer gewann dieses Duell nicht nur, sondern veräußerte sein Pferd – für einen stattlichen Batzen Geld natürlich – auch prompt an den Verlierer. Aber diese Duell hatten kaum züchterische Hintergründe, was sich erst im 16. Jahrhundert dank Thomas Blundeville änderte. Forderte der Hippologe doch eine bewusste Trennung von Gutem und Schlechten, sprich eine systematische Veredelung der Zucht. Der Keim für die Rasse Vollblut – the thorough bred horse (das vollkommen gezogene Pferd) – war faktisch gelegt!

Vor allem beim Adel reifte die Einsicht, dass sich Blundevilles Vorstellungen nur mit dem Blut der Wüste – Araber, Berber, Türken und deren Mischlinge galten als bewundernswert ausdauernd und schnell – verwirklichen ließen. Obwohl sich der Import solch 'kostbarer Vierbeiner' äußerst kompliziert gestaltete, verweigerte das Allgemeine Englische Gestütsgesetz – 1793 erstmals herausgegeben – immerhin 103 orientalische Hengste als Gründer der Vollblutrasse; jeweils zur Hälfte Araber beziehungsweise Berber und Türken. Aber als Stammväter kamen lediglich drei Beschäler zu Ruhm und Ehre, deren Abstammung freilich im Dunkeln liegt: Byerley Turk (geb. ca. 1679-1680), Darley Arabian (geb. ca. 1701-1702) und Godolphin Arabian (geb. ca. 1724-1725)!

Legendär als Beute-, Schmuggel- und Karrengaul

Wie Märchen aus tausendund-einer Nacht lesen sich die Lebenswege der drei Hengste; im Laufe der Jahrhunderte



Byerley Turk.

natürlich sagenhaft verklärt. So schrieb man das Jahr 1688, als der Engländer Robert Byerley einem Türken-Krieger nahe dem ungarischen Buda einen dunkelbraunen Araber abknöpfte, der ungefähr acht Lenze auf dem Buckel hatte. Der darüber höchst erfreute Offizier diente bei den Sixth Dragoon Guards, die man später gen Irland verlegte, weil sich dort Einheimische gegen die englische Vorherrschaft unter William III. of Orange aufgelehnt hatten. Um der Langeweile im Heereslager für Stunden entrücken zu können, veranstaltete man im Frühjahr 1690 beim nordirischen Ort Down Royal einen zünftigen Renntag. Unter allgemeinem Jubel gewann Byerley mit seinem Beutehengst gar die Silberne Glocke, also den ausgelobten Hauptpreis. Im selben Jahr bewährte sich der wackere Engländer ebenfalls in der äußerst blutigen Schlacht von

Boyné. In den Sattel seines stolzen Arabers soll sich allerdings höchst selbst seine Majestät William III. geschwungen haben... Sei es nun wie es sei, auf jeden Fall überstanden Robert Byerley und seine vierbeinige Kriegsbeute jegliche Scharmüttel, landeten irgendwann hell an englischen Gestüden. Zwar beglückte der Hengst – mittlerweile auf Byerley Turk getauft – in den Gestüden Midldridge Grange (Durham) und Goldsbrough Hall (Yorkshire) bis zu seinem Tode 1714 nur wenige Stuten, doch gerade seine Töchter sollten später als wahre Zuchtperlen erstrahlen.

Im Dezember 1703 geschah es, dass ein gewisser Thomas Darley – seines Zeichens britischer Konsul in Aleppo – dem Beduinenführer Mirza II. vom Stamm der Anazeh einen prächtigen braunen Hengst für 300 Gold-Sove-



Darley Arabian.

EPISODEN AM RANDE

'Span-Saw' als Spottpreis

In Wien wurden seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts Pferderennen ausgetragen, bei denen als erster Preis ein Scharlachtuch lockte. Wer als Letzter einkam, erhielt als Spottpreis eine 'Span-Saw', sprich ein strammes Ferkel. Wer sich überhaupt an den Rennen beteiligen wollte, musste sein Pferd im Rathaus ordnungsgemäß 'ausschreiben' lassen und einen ungarischen Gulden als Gebühr hinterlegen. Nämliche 'Scharlachrennen' avancierten zu einem großen Festtag für ganz Wien, den sich selbst die Bevölkerung der angrenzenden ungarischen Länder nicht entgehen ließ. Dazu veröffentlichte 1895 Spon in Bild: „Die Rennbahn war durch Seile abgegrenzt, für den Bürgermeister und den Rat aber ein Emporium errichtet. Nachdem die Herren daselbst Platz genommen hatten, folgte die Vorrichtung der Pferde, und dann endlich, auf ein Zeichen des Bürgermeisters, der Start. Wie schon erwähnt, wetteten die Wiener unsinnig auf die einzelnen Pferde. Frauen verkauften ihr Geschmeide und Kostbarkeiten oder machten Schulden, um sich am Wettenden beteiligen zu können, junge Leute verschafften sich das notwendige Geld häufig auf unredliche Weise, und die Wettbuden heimsten den Gewinn ein.“ Selbst als die Regierung 1435 die Wettbuden per Gesetz schließen ließ, zockte man munter und unverdrossen weiter. Erst die Türkenkriege des 16. Jahrhunderts machten dieser Herrlichkeit der 'Scharlachrennen' ein Ende.

reigns abhandelte. Aber von diesem Deal wollte der Beduine plötzlich nichts mehr wissen, weshalb Sir Darley den Hengst kurzerhand in einer abenteuerlichen Nacht- und

Nebelaktion entführen und in die englische Heimat schmuggeln ließ. Schnaubend vor Wut, aber letztlich erfolglos, soll sich Mirza II. bei der Queen beklagt haben, dass sein „unvergleichlicher Araber“ von ihren Untertanen gestohlen worden sei. Andere Quellen wollen wissen, dass der Hengst in Syrien angekauft und dann über Smyrna – ungeachtet harter Seegefechte von Briten, Holländern und Portugiesen mit den Franzosen – verschifft wurde. Nach sicherlich aufregenden Wochen setzte der mittlerweile Darley

Arabian genannte Araber seinen Huf auf englischen Boden, wo er in Aldby Park – dem Darleyschen Familiensitz (Ost-Yorkshire) – aufgestellt wurde, um hier bis zu seinem Tode im Jahre 1730 phänomenal zu verehren.

Kaum zu glauben, aber anfangs machte sich Godolphin Arabian, der Dritte im Beschälerbunde, als „Karrenpferd“ einen wahrlich traurigen Namen. Fand der ursprünglich Sham heißende Hengst – ein Jilfan-Araber aus dem Jemen oder ein gebürtiger Berber –

doch als Geschenk des Beys von Tunis an Ludwig XV. von Frankreich keinerlei Gnade, wurde also nicht in das Lot des königlichen Marstalls eingereiht. Danach blühte selbstverständlich der Klatsch, besagte unter anderem, dass der Hengst in Paris nun einen alten Karren ziehen musste, bis ihn eines Tages Edward Coke aus Longford (Derbyshire) mit Kennerblick erspähte und für ein Handgeld errettete. Ab 1729 soll Sham die niedrigsten Aufgaben eines Probierrhengstes erfüllt haben, bis er dann – mehr zufällig – eine Stute deckte, die einen absoluten Crack folgte... Soweit die Dichtung. Weit aus wahrscheinlicher ist, dass Sham erst in der Coke-Zucht wirkte, nach dem Tode seines Besitzers 1733 dann an den Londoner Kaffeehausbesitzer und Pferdehändler Roger Williams ging. Dieser wiederum vermittelte den Orient-Import an den Earl of Godolphin, der vom Testamentsvollstrecker schon vorher alle anderen Coke-Pferde erhalten hatte. Bald avancierte Sham im bei Newmarket gelegenen Gestüt Gogmagog zum Top-Beschäl Godolphin Arabian (auch Godolphin Barb), der erst am Heiligen Abend 1753 – im biblischen Alter von 29 Jahren – in den Pferdehimmel abtrat.

Eclipse stellte Gegner in den Schatten

Nur die wenigsten der eigentlichen Gründer der Vollblutrasse hatten also selbst Rennluft geschnuppert; das sollte verstärkt ihren Kindern und Enkeln vorbehalten bleiben. Den Wert einer Kreuzung von englischen mit orientalischen Pferden dokumentierte besonders eindrucksvoll ein Urenkel von Darley Arabian, der 1764 – ausgerechnet während einer Sonnenfinsternis – auf die Welt kam. Damit hatte er den entsprechenden Namen Eclipse weg. Nicht lange aber konnte sich sein Züchter des Hengstes erfreuen, denn Herzog William Augustus von Cumberland schloss am 31. Oktober 1765 nach einem Gehirnschlag für immer die Augen. Eclipse wechselte nun unter die Fittiche des Fleisch- und Viehhändlers William Widman aus Leadenhall (Surrey), der

den Vollblüter für 75 Guineas ersteigert hatte. Und der Mann gab seinem Schützling ausreichend Zeit zur Entwicklung, zum Ausreifen, was sich auszahlte. Im Alter von fünf Jahren nämlich münzte der Hengst – bei voller Aktion soll seine Nase fast die Erde berührt haben – gleich seinen ersten Start in einen Sieg um. Der muss in Epsom derart beeindruckend ausgefallen sein, dass sich ein gewisser Denis O'Kelly vor

EPISODEN AM RANDE

Ein Schwert als dritter Preis

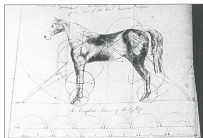
Aus dem 16. Jahrhundert überdauerte folgende Ankündigung: Ulrich Herzog von Württemberg. Einladung zu einem Pferderennen an die Edlen und erasmien lieben Herren Oheimen, Schwager und Gevatter. Für jedes Pferd, das sich am Rennen beteiligt, ist ein rheinischer Gulden zu entrichten. 3. Preis werden ausgesetzt. 1. Preis: 32 Gulden und ein silbernes Trinkgeschirr. 2. Preis: Eine Armbrust. 3. Preis: Ein Schwert. Gleichzeitig wird ein Rennen zwischen Mannen, gesellen und weiteren angesagt und als Preise werden zwei freie barchent stuck angesetzt – Gegeben Stutgart am 21. Dezember 1511.

Zerstörung für 'Blaublütige'

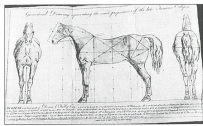
Nach dem Tod von Elisabeth I. im Jahre 1603 mauserte sich der Pferdesport zur bevorzugten Zerstörung des englischen Adels. Allein die kleine Grafschaft Cheshire besaß drei Rennplätze, von denen einer nahe Liverpool lag. Ein zeitgenössischer Bericht besagte, dass „diese tadellose Sandstrecke oder Fläche in Walsey unmittelbar am Strand der See, welche für die Fitness von solch einer Wichtigkeit ist, die Gentlemen und andere oft verlockt, große Matches festzusetzen und keine geringen Summen zu wagen, um die Schnelligkeit ihrer Pferde zu prüfen.“



Eclipse in voller Aktion.

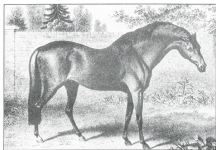


Blatt aus der Abhandlung über Eclipse nach den Vermessungen des Kadavers.



dem zweiten Lauf zu einer wahrlich sagenhaften Wette hinreißen ließ. Völlig fanatisiert rief er aus: „Eclipse first - the rest nowhere (Eclipse zuerst - der Rest nirgends)“. Der Colonel fuhr also darauf ab, dass Eclipse die Ziellinie passieren würde, wenn seine Gegner den Distanzpfosten – also mehr als 200 (!) Meter zurück – noch nicht erreicht hatten. „Ein Witz, ein Ding der Unmöglichkeit“, lauteten die Kommentare seine fleißig gegen setzenden Wettkumpane. Doch der laufgewaltige Hengst gab dem Iren tatsächlich Recht, deklarisierte seine Konkurrenz mühelos mit vielen, vielen Längen.

Nach dieser Vorstellung teilten sich Wildman und O'Kelly das vierbeinige Phänomen, ehe letzterer das Über-Pferd 1770 für sehr bescheidene 1750 Guineas gänzlich übernahm. Mit dieser verblüffenden Transaktion machte der irische Abenteuer fraglos den Coup seines Lebens, denn der Galopper füllte ihm auf Rennbahnen und im Gestüt die Taschen mit mehr als 30.000 Pfund. In anderthalb Jahren gewann das Wunderpferd all seine 18 Rennen, von denen elf immerhin hochkarätige King's Plates waren. Siebenmal kniffen Konkurrenten gänzlich, weshalb Eclipse mutterseelenallein über den Kurs galoppieren musste. Auch im Gestüt drückte der Turfkönig sämtliche Rekorde, denn in 23 Jahren triumphierten seine 344 direkten Nachkommen in sage und schreibe 862 Rennen, darunter drei Derbys! Erst im Alter von stattlichen 24 Lenzen ging Eclipse Ende Februar 1789 an den Folgen einer schweren Kolik ein. Der Kadaver des ersten perfekten Vertreters der neuen Rasse wurde natürlich sezert und genauestens vermessen; allein das Herz wog erstaunliche 6,35 Kilogramm. Ein schönes Tier scheint der Hengst nicht gewesen zu sein, denn zu stark überbaut dürfte sein Hinterteil. Zudem waren die Schultern schwer und lang. Und auch soll der sehr ungebürdige Kandidat seinem Jockey häufig durchgegangen sein, weshalb man schon an eine Kastration gedacht hatte. Denn Wallache gelten als weit- aus friedfertiger. ... Das wäre aus heutiger Sicht einer glatten

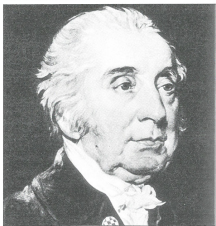


Godolphin Arabian (auch Barb).

Katastrophe gleichgekommen, denn mehr als 90 Prozent der Vollblut-Pedigrees in aller Welt weisen den Namen Eclipse auf! Unklar bleibt freilich seine Abstammung, denn allein seine Mutter Spiletta soll sowohl von Shakespeare und Marske gedeckt worden sein. Um länges Rätselraten zu verhindern, erschien damals die folgende Anzeige im Rennkalender: „Marske war der Vater des Eclipse, was ich durch meine Unterschrift hiermit bezeuge. Gez. B. Smith, Studgroom.“ Schluss, aus!

Längst gilt Epsom als ein Mekka des Galopp-Rennsports! Aber den Ruf dieses Surrey-

Ortes hatte zu Beginn des 17. Jahrhunderts eigentlich der Schafhirte Henry Whicker begründet, der mit seiner Herde ganz zufällig eine Heilquelle entdeckte. Nach und nach mauserte sich das Dorf zur Stadt, die auch auf Pferderennen – vor Ort 1661 urkundlich – nicht verzichten wollte. Zu einem echten Vollblutzentrum wurde Epsom aber erst, als Edward Stanley, später 12. Earl of Derby, 1775 ein Landhaus namens 'The Oaks' pachtete. Hier debattierte man eifrig über das zu reformierende Rennsystem; in illustrierter Runde saß oft genug auch der Pferdeman Anthony St. Leger (Namensgeber für das St. Leger).



Sir Charles Bunbury, der erste Präsident des um 1751 gegründeten Jockey Clubs.

EPISODEN AM RANDE

Drei Flaschen und zwölf Mädchen

„Im Jahre 1773 betraf eine Wette zwischen zwei jungen Engländern die Frage, ob es möglich sei, innerhalb von drei Stunden 40 englische Meilen weit zu reiten, unterwegs drei Flaschen Wein zu trinken und zwölf verschiedene Mädchen zu küssen. Der kecke Taugenichts, der die Frage bejaht und sich auf die tolle Wette eingelassen hatte, gewann dieselbe auch wirklich.“ Diese Geschichte erschien 1878 in einer Ausgabe der Stuttgarter Illustrierten Chronik der Zeit – zur Unterhaltung und Belehrung.

Im Caravan zum Startort

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts mussten die Pferde die Rennbahnen per pedes erreichen. Später fuhr man sie – entsprechend einer Idee von John Doe – mit einem vierspännigen Wagen (Caravan) zu den Einsatzorten. Dieses Vehikel, das eine neue Ära im Management von Rennpferden einleitete, wurde vom Londoner Kutschenbauer Hering realisiert. Als erster Vollblüter, der von dieser Idee profitierte, gilt der St. Leger-Triumphator Elis. Als man ihn 1836 nach Doncaster beförderte, legte der Caravan in elf Stunden und 35 Minuten immerhin 153 Kilometer zurück. Dazu hätten Eclipse & Co. gut fünf Tage benötigt.

So einigten sich die Herren darauf, am 14. Mai 1779 einen Klassiker für dreijährige Stuten zu begründen, kurzerhand 'The Oaks' getauft. Ein Jahr darauf stand ein Rennen für dreijährige Hengste und Stuten zur Disposition, für das sich der landesweit bekannte Insider Sir Charles Bunbury ('Diktator des Turfs') und sein Freund, der 12. Earl of Derby, gute Besitzerchancen ausrechneten. Im Kreise der Gesellschaft soll der Wurf einer

Münze dann über den Titel der neuen Prüfung entschieden haben, die bekanntlich als Derby erstmals am 4. Mai 1780 auf der Epsomer Heide über die Bühne ging. Ganze 85 Zuschauer zählte man damals. Auf der 1600-Meter-Distanz (erst ab 1784 über 2.400 m) behauptete sich im Neunerfeld - ursprünglich hatten man 36 Starter angegeben - Sir Bunburys Fuchshengst Diomed gegen Sir O'Kellys Hengst Budrow und den Eclipse-Sohn Spitfire. Der imponierende Sieger wurde vom cleveren Sam Arnall geritten, der das Rennen später noch drei weitere Male gewann. 1787 holte sich dank des Hengstes Sir Peter Teazle schließlich der 12. Earl of Derby auch Lorbeer in dem Rennen, das für alle Zeiten seinen Namen trägt.

Übrigens, selbst die Bezeichnung Blaues Band ist dem englischen Galopprennsport entliehen, denn ein gewisser Lord George Bentinck soll Anno dazumal die Bedeutung des Derbys am Beispiel des höchsten Landesordens erläutert haben, dem Hosenbandorden. Und diese Auszeichnung wird von Herren an einem Gold gesäumten blauen Samtband unter dem linken Knie getragen, von Damen am rechten Oberarm.

Vollblüter auch als Traberursprung

Aber nicht allein in England waren Araber-, Berber- oder Türkenrassen das Objekt der Zuchtbegehrte. Denn in drei anderen Ländern etablierte sich - völlig unabhängig voneinander - die Zucht einer jüngeren Rasse, deren Vertreter zunehmend schneller, gleichmäßiger sowie härter und ausdauernder verschiedene Distanzen zu meistern vermochten. Alles im äußerst majestätischen Renntrab!

Als Ursprungsland des Trabers machte sich Russland einen Namen, wo Graf Alexej Gregorjewitsch Orlow, Günstling der Zarin Katharina II., in seinem Gestüt Ostrowo ab 1773 versuchte, ein gängiges Wagenpferd besserer Qualität zu züchten. Weil der erstrebte Traber ein Kreuzungsprodukt sein sollte, das sich seine Ras-



Edward Smith Stanley, der 12. Earl of Derby.

se selbst schaffen konnte, setzte der hippologisch sehr beschlagene Adlige nach etlichen Fehlschlägen auf drei verschiedene Blutströme. Während der dänische die entsprechende Körpergröße, der holländische das Laufvermögen garantieren sollte, musste arabisches 'Wüstenblut' - sprich der staltliche Araber Smetanka - Adel, Schönheit und Ausdauer gewährleisten. Wie der bildhübsche Hengst überhaupt ins ferne Russland gelangt war, steht in den Sternen. Hatte der Graf als Befehlshaber der Kriegsmarine den Schimmel tatsächlich im Austausch gegen den requirierten Harem des Sultans von Konstantinopel erhalten? Oder war das Pferd eine Gegenleistung des Sultans Abdul Hamid I. für oftmals bewiesenes diplomatisches Geschick? Eine dritte Mutmaßung überliefert einen ganz stinknormalen Ankauf; freilich für die damals fast astronomisch anmutende Summe von 60.000 Rubel. Im Endeffekt egal, denn der Graf paarte den Schimmel mit einer dänischen Stute, die später dem Hengst Polkan das Leben schenkte. Der wiederum zeugte mit einer Holländerin den Schimmel

Bars I, den 1784 geborenen Stammvater der 'Orlow-Traber'. Von den Vorzügen dieser Rasse kündigt auch folgende Episode: Als Zar Alexander I. 1815 die Pferdezucht im Dorfe Tschesme zu beehren gedachte, ließ er die traditionelle Troika - einen von Vollblütern flankierten Orlow-Traber - anspannen. Doch die Reise nahm einen unerwarteten Ausgang, denn nach gut 30 Kilometern brachen die Galopper völlig erschöpft zusammen. Aus anderem Holze war der Traber geschnitten, der sich nach einer zweistündigen Pause wieder auf den Rückweg begeben konnte.

Als Orlow-Pferde europaweit längst für Schlagzeilen gesorgt hatten, begann man sich in Frankreich erst der Traberzucht zu widmen. Allerdings setzten die Tricolore-Hippologen von Anfang an auf einheimische Schläge, ausschließlich mit ihnen sollte das Trabvermögen zur höchsten Vollendung herausgezüchtet werden. Als Begründer der neuen Rasse galten fünf Hengste; durchweg mit hohem Vollblutanteil ausgestattet. Als Alttestar ging der im Gestüt Saint

EPISODEN AM RANDE

Kein Problem für Boston Blue

Anno 1818 schloss man im amerikanischen Jockey Club eine Wette darüber ab, ob es einem Pferd möglich sei, die englische Meile trabend in weniger als drei Minuten zu bewältigen. Kein Problem für Boston Blue, denn der Aspirant entledigte sich dieser Aufgabe spielerisch leicht. Und das ohne Konkurrenz, nur gegen die Uhr antretend. Diese Vorstellung fand in der Öffentlichkeit großen Anklang und trug wesentlich dazu bei, die landeseigene Traberzucht zu fördern. Übrigens war schon im Jahre 1806 in den USA eine gestoppte Zeit urkundlich geworden, denn damals soll Yankee die Meile in 2:59 gemästert haben.

Ein Abbild von Überlebenswillen

Ein extremes Beispiel für den Überlebenswillen und die Härte des amerikanischen Trabers dokumentierte Abdallah I, Erzeuger von Hambletonian 10. Seine letzten Minuten beobachtete der Rennpferdemaler Henry H. Cross, fasste sie wie folgt in Worte: 'Abdallah starb dort, wo er fast sein ganzes Leben verbrachte, am Strand beziehungsweise auf der Weide. Er ist stehend verschieden, bis zuletzt. Mit seinen Vorderbeinen grub er sich ein tiefes Loch, so dass er vorne drei Fuß tiefer stand als hinten. Der Hengst lehnte sich an eine Stütze und ging aufrecht für immer von uns.'

Lo aufgestellte Conquerant in die Annalen ein, dem zwischen 1858 und 1871 Normand, Lavater, Niger und Phaeton folgten. Interessanterweise sind alle fünf Beschäler miteinander verwandt. Urhahnen des französischen Trabers sind demnach Englische Vollblüter, edle anglo-normannische Halbblüter sowie Norfolk-Trotter.

Lediglich zwei der zwölf Hengste, die man zuerst in das 'Trotting Register' des 1825 gegründeten 'New York Trotting Club' eingetragen hatte, führten nicht das Blut von Messenger. Doch ausgerechnet dieser kapitale Schimmel war ein rein Englischer Vollblüter, der nie im Leben getraut ist und auch keinen Sohn hinterließ, der es tat. Welch ein Kuriosum! Allerdings soll der englische Lord Grosvenor einmal eine Wette um 1.000 Guineas angeboten haben, dass sein Hengst Mambrino in einer Stunde 14 Meilen (rund 22,5 km) trabend zurücklegen könne. Aber niemand schlug ein... Diese Episode lässt zumindest erahnen, dass auch einige Vollblüter zumindest fähig waren, eine für jene Zeit extreme Trabschnelligkeit zu entwickeln. Dieses Können vererbte genannter Mambrino – er geht väterlicherseits auf Darley Arabian zurück – offensichtlich seinem 1870 im englischen New Market geborenen Sohn Messenger. Der wohl nur über ein mäßiges Temperament verfügende Hengst bestritt ausschließ-

lich Galopprennen, von denen er einige gewinnen konnte. Darunter waren Erfolge in so genannten 'Match Races', in denen zwei, drei besonders ehrgeizige Besitzer ihre Vierbeiner gegeneinander starteten. Da stand nicht allein die eigene Ehre auf dem Spiel, denn es wurden auch sehr hohe Summen auf den eigenen Sieg gewettet. Nach seinem letzten Einsatz am 1. November 1785 verschwand Messenger in der Versenkung, geriet erst wieder im Mai 1788 ins Blickfeld; bei seiner Ankunft in Philadelphia. Hier bekam er als Beschäler – für eine Taxe von mageren 15 Dollar – Stuten jeden Typs zugeführt, viele waren Vollblüter. Bis zu seinem Tode 1808 deckte der Hengst außerdem in Pennsylvania, New York und New Jersey. Als später dann ausgerechnet Nachkommen Messengers – der Vollblüter Mambrino zeugte Abdallah 1, der wiederum den legendären Hambletonian 10 lieferte – das Rudel im Trabrennsport überall herumrissen, bezweifelten einige Vollblüthasser plötzlich die Ab-

stammung des Schimmels (Mambrino, Engineer, Sampson, Blaze, Flying Childers, Darley Arabian). So wurde übereifrig gestreut, dass Sampsons Vater nicht Blaze, sondern Lincolnshire gewesen sein dürfte, sprich ein Wagenpferd mit gutem Trabvermögen. Aber trotz dieser Attacken blieb die Glaubwürdigkeit des English Stud Book unangetastet. Und Messenger festigte seinen Ruf zunehmend als der Stammvater der amerikanischen Traber!

Dabei half dem Beschäler vor allem Lady Suffolk, die in Größe und Farbe ihrem Urhahn ganz verblüffend ähnelte. Gefahren von Albert Concklin, meisterte die Schimmelstute am 13. Oktober 1845 die Meile als erster Traber überhaupt in weniger als zweieinhalb Minuten. Donnernte sie doch 2:29,30 (1:32,9) auf den Beacon Course von Hoboken, womit das Messenger-Fieber in den Staaten fraglos seinen Höhepunkt erreicht hatte!

(FORTSETZUNG FOLGT)

Gerd von Ende

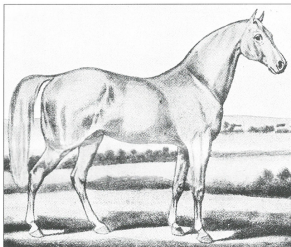
EPISODEN AM RANDE

Grandioser Tipp des Stalljungen

Als erste Buchmacher auf dem englischen Turf gelten die Engländer Ogden und Davies, die beide ein stolzes Vermögen anhäuften. Von Davies wurde überliefert, dass er ehemals als Schreiner auf der Newmarketer Rennbahn arbeitete. Hier erhielt er von einem Stallburschen den Tipp, im Derby 1842 den 100:1-Außenseiter 'Attila' zu wetten. Gesagt, getan, der Schreiner wettete ein Pfund auf den Hengst, der dann auch gewann. Der glückliche Mann häufte später derart viel Geld an, dass er sechs Jahre nach dem 'Attila'-Erfolg eine Wette von 12.000 Pfund zu 1.000 Pfund auf den Sieg von 'The Cur' im 'Cesarewitsch'-Rennen auszahlungen vermochte. Und der Derby-Triumph von 'West-Australien' soll den Ex-Handwerker mehr als 70.000 Pfund gekostet haben. Doch standen diesen Verlusten weitaus höhere Gewinne gegenüber.

Ein Buchmacher ging fremd

Eine nette Geschichte erzählt man sich von einem englischen Buchmacher, der eine sehr erfolgreiche Saison hinter sich hatte und eines Tages nach Plumpton fuhr, um einem Hunderennen beizuwohnen (Coursing = Hunderennen, wobei jedes Mal zwei Hunde zu gleicher Zeit einen Hasen hetzen. Der schnellere und geschicktere Hund – d.h. der, welcher den Hasen zuerst erfasst und tötet – ist Sieger). Obwohl er von diesem Metier keinen Schimmer hatte, konnte er sich nicht enthalten, einige Wetten zu legen. Als gerade die beiden ersten Hunde am Start des ersten Stechens waren, begrüßte ihn ein Freund. „Nun, haben Sie was gelegt?“ – „Gewiss, ich habe 12:18 gegen den einen und 10:8 gegen den anderen gelegt. Sie nehmen mächtig kurze Preise bei diesen Hunderennen.“ – „Was? 12:8 und 10:8 ‘gegen’ haben Sie gelegt! Was sind Sie für ein Thor! Da müssen Sie ja auf alle Fälle 2 Pfund verlieren und können eventuell 4 Pfund verlieren.“ – „Wie wollen Sie mir das erklären?“ – „Nun, wenn der eine Hund gewinnt, zahlen Sie 12 Pfund und erhalten 8 Pfund; gewinnt der andere, so zahlen Sie 10 und erhalten 8 Pfund. Sie verlieren also auf jeden Fall. Sie sind ein echter Dummkopf, lieber Freund.“ – „Aber wieso denn?“ war die Antwort. „Hat der verdammte Hase denn nicht auch ne Chance?“



Messenger, der Stammvater des amerikanischen Trabers.